



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Leos des Dreizehnten Anfänge.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Fraktion aus und bildeten die berühmte „liberale Vereinigung,“ über deren Bestimmung, vom Fortschritt verschlungen zu werden, niemand auch nur einen Tag lang in Zweifel sein konnte. Zu diesen zwanzig gehörte mit Lasfer, Bamberger, Stauffenberg, Jorckenbeck auch Rickert. Die Frage des Septennats hat die Partei gestürzt, dieselbe Frage hat sie wieder emporgebracht!

Das Vorstehende wird genügen, um die Behauptung zu rechtfertigen, daß die Biographie Stephanis gerade in diesem Augenblicke ein sehr nützliches Lesebuch nicht allein für Abgeordnete, sondern für Politiker im allgemeinen ist, welche fähig und willens sind, aus der Vergangenheit Nutzen für die Gegenwart zu ziehen.



## Leos des Dreizehnten Anfänge.



eo XIII. ist ein Mann, welcher von einem großen Teile der katholischen Welt mit dem tiefsten Mißtrauen betrachtet wird. Die Ultramontanen halten ihn für liberal gesinnt, klagen ihn des Mangels an Frömmigkeit, der Feindschaft gegen die Jesuiten und der Hinneigung zu politischen Zugeständnissen an, deren sich Pius IX., wenigstens nach seiner Bekehrung, niemals schuldig gemacht hat. Vor Leos Wahl zum Papste gingen diese Beschuldigungen so weit, daß die ihm feindlichen Kardinäle, besonders Dreglia, Randi und Sacconi, sogar behaupteten, sein Lebenswandel als Erzbischof von Perugia sei unsittlich gewesen — eine schändliche Lüge, da der Cardinal Pecci stets ein Mann von musterhafter Sittreinheit gewesen ist.

Während diese Stimmung auf der einen Seite die bekannten Vorgänge in Deutschland erklärt, welche in einem offenen Ungehorsam. des Zentrums, der eigentlich päpstlichen Partei, gegen den römischen Stuhl gipfeln, ist die Feindschaft in Frankreich zeitweise so arg geworden, daß, einem nicht unverbürgten Gerüchte zufolge, die Beschimpfungen, welche die ultramontane Presse gegen den Papst austieß und welche der Regierung unbequem wurden, durch gelegentliche pekuniäre Bekehrung und Bekehrung der Hauptschreier gemildert oder aufgehoben wurden.

Unter diesen Verhältnissen sind verbürgte Nachrichten über das Konklave, aus welchem der Cardinal Pecci als Papst hervorging, umso wichtiger, weil aus ihnen erhellt, daß Leo XIII. nur durch eine Verkettung teils unglücklicher, teils geschickt angeordneter Umstände dazu gekommen ist, nicht seinen Frieden mit der Regierung des Königs von Stalien zu machen — ein Fall, dessen Ein-

tritt natürlich die ganze Wut des blinden ultramontanen Hasses gegen ihn entfesselt haben würde, dessen bloße Möglichkeit aber auch schon einen guten Teil der mißgünstigen Gefühle erklärt, welche sich gegen ihn geltend machen.

Raphael de Cesare hat in einem soeben in Rom erschienenen Werke über das Konklave Leos XIII. eine Zusammenstellung von Tagebuchnotizen der in demselben eingeschlossenen Personen sowie offizielle Dokumente veröffentlicht, aus welchem eine Geschichte von solcher Lebendigkeit und Zuverlässigkeit entstanden ist, wie sie wenigen geschichtlichen Begebenheiten zu Teil wird. Im folgenden entnehmen wir diesen Aufzeichnungen dasjenige, was am geeignetsten ist, über das Hauptinteresse aufzuklären, welches die Vorgänge vor und nach der Papstwahl für uns haben, indem wir andres erklärendes und ergänzendes Material hinzufügen.

Am 20. Februar 1878, am zwanzigsten Tage des Konklaves, hörten die Kardinäle die übliche Messe in der Capella Paolina, darauf begaben sie sich in die Sixtinische Kapelle zur Abstimmung. Als letzter trat der Cardinal Pecci herein. Er sah sehr bleich und aufgeregter aus. Ohne mit sonst jemand zu sprechen, ging er auf den Cardinal Bartolini zu und sagte: Eminenz, da Sie und viele andre wünschen, daß ich Papst werde, so sagen Sie mir, ob Ihnen der Name Leo XIII. gefällt. Ich habe ihn zum Andenken an Leo XII. gewählt, dem ich alles verdanke. Bartolini erwiderte: Nehmen Sie den Namen Leo XIII. an, Eminenz, er gefällt mir.

Ehe man zur Abstimmung schritt, wurde darüber beraten, in welcher Weise der daraus mit Wahrscheinlichkeit hervorgehende neue Papst als solcher öffentlich ausgerufen werden sollte. Die Mehrzahl der Kardinäle war dafür, ihn nicht öffentlich, sondern in dem größten und schönsten offenen Innenraume des vatikanischen Palastes, Bramantes Wunderbau, dem Hofe des heiligen Damasus, auszurufen. Andre machten dagegen geltend, man dürfe die alten Gewohnheiten nicht ändern (d. h. man müsse den Papst auf der äußern Loggia der Peterskirche ausrufen); endlich einigte man sich über einen Mittelweg: es wurde beschlossen, ihn in der gewöhnlichen Weise auszurufen, wenn der Petersplatz nicht allzusehr mit Menschen angefüllt sei.

Wir halten hier einen Augenblick inne. Die päpstliche Souveränität geht nach dem Tode des Papstes an die im Konklave versammelten Kardinäle über, weshalb jeder derselben über seinem Sitze in dem Beratungs- und Abstimmungs-saale (der Sixtinischen Kapelle) einen fürstlichen Baldachin hat. So lange das Konklave dauert, hört also die Herrschaft der Kamarilla auf, die nur indirekt durch ihren Einfluß auf den jedesmaligen Papst regiert und natürlich meist aus jesuitischen Elementen besteht. Hätte diese Kamarilla irgend einen Einfluß bei der erwähnten Beratung gehabt, so würde sie ohne Zweifel die Fabel von der Gefangenschaft Pius' IX. fortgesetzt und schon die Möglichkeit einer Verkündigung von der äußern Loggia der Peterskirche verhindert haben.

Man könnte einwenden, daß der Ort der Verkündigung von geringer Bedeutung war, aber man würde dann einmal vergessen, daß jedes Heraustrreten des neuen Papstes aus dem angeblichen Gefängnisse seines Vorgängers einen Bruch mit jener Fabel, d. h. eine Anerkennung des Königreiches Stalien, bedeuten mußte. Dazu kommt der ganze Charakter des katholischen Kultus und besonders derjenigen Zeremonien, welche mit Rom speziell zusammenhängen. Wenn der Papst in frühern Zeiten am Ostersonntag auf die Loggia heraustrat, und in dem Augenblicke, wo er die Hand zum Segen erhob, das Geläute der sämtlichen Glocken Roms schwieg, die ungeheuern Fontänen des Petersplatzes zu springen aufhörten, und die zahlreichen Fremden unter der unermesslichen Volksmenge auf dem gigantischen Platze die Feierlichkeit dieses in seiner Art einzigen Augenblickes tief empfanden, so kann man sich denken, wie sehr der Römer an dergleichen Schauspielen hing, die mit seinem Charakter, den Überlieferungen der Vergangenheit und dem ganzen römischen Leben aufs innigste verbunden waren.

Die Kardinäle, welche den erwähnten Beschluß faßten, handelten offenbar in der klügsten Weise und in der besten Absicht. Über die Volksstimmung wußten sie nichts, da sie seit zwanzig Tagen von der Außenwelt abgeschlossen waren. Daß sie mit der Regierung verhandelt und von ihr eine Mitteilung darüber erhalten hätten, dieselbe könne für die Ruhe nicht eintreten, ist eine erheblich später verbreitete und glaubwürdig widerlegte Lüge. Sie hatten also vollständig Recht, wenn sie den Ort der Verkündigung von den Umständen abhängig machten: war der Platz sehr voll, so konnte man Befürchtungen hegen; übrigens lag auch der Gedanke nahe, nach Beendigung des Konklaves würde es leicht möglich sein, Nachrichten über die Stimmung der Volksmenge einzuziehen.

Einundsechzig Kardinäle waren im Konklave. Die Abgabe der Stimmzettel begann um elf Uhr morgens. Während dessen saß Bartolini ruhig auf seinem Platze. Da ging der Kardinal Randi auf ihn zu und sagte in aufgeregtem Tone: Sie sind ein Anhänger Peccis und wollen die Sache übereilen, während alles sorgfältig zu überlegen ist. Sie haben eine Partei zusammengebracht, ich weiß es.

Ich bin auf meinem Posten, entgegnete Bartolini mit der Ruhe, die seiner ungewöhnlichen Wohlleibigkeit — Pius IX., der weder ihn noch seinen Freund Pecci leiden konnte, pflegte ihn den Kardinal Tonne zu nennen — entsprach, und handle nach den Vorschriften meines Gewissens.

Nein, Sie reißen die andern mit sich fort.

Nein, ich bin auf meinem Posten.

Sie — Sie —

Eminenz, jeder thut, was ihm gut scheint.

Um zwölf Uhr war der letzte Wahlzettel aus seiner Hülle genommen: Pecci hat vierundvierzig Stimmen, er ist gewählt!

Sogleich ziehen sämtliche Kardinalö mit Ausnahme des neuen Papstes, ihre Baldachine nieder, zum Zeichen, daß ihre Souveränität aufgehört hat. Der Subdiakon des Kardinalkollegiums tritt auf Pecci zu und fragt ihn (natürlich lateinisch, da alle Verhandlungen des Konklaves lateinisch geführt werden): Nimmst du deine den kanonischen Gesetzen gemäß geschehene Wahl zum Papst an?

Da Gott will, daß ich Papst sei, so widerspreche ich nicht, erwiedert Leo XIII.

Welchen Namen beabsichtigst du anzunehmen? fragt der Kardinal di Pietro.

Leo XIII., wegen der Verehrung und Dankbarkeit, die ich stets Leo XII. gewidmet habe, sagt der Papst mit zitternder Stimme, die mehrfach durch Schluchzen unterbrochen wird.

Um ein Uhr wird der Zeremonienmeister Monsignor Martinucci hereingerufen — „das Ungeheuer Martinucci,“ wie ihn Justi nennt, und als welches er allen Benutzern der Vatikanischen Bibliothek erinnerlich ist, die er als deren Kustode durch seine Grobheit und Unwissenheit — er kannte nicht einmal das griechische Alphabet — nicht weniger zu ärgern pflegte, als sie Monsignor San Marzano, Erzbischof von Ephesus in *partibus infidelium*, sein Kollege, durch seine Horazitate und Erzählungen aus der Zeit seiner Brüsseler Nuntiatur langweilte. Martinucci bekleidete außer seinen beiden sonstigen Ämtern noch das eines päpstlichen Protonotars und sollte jetzt einen notariellen Akt über die erfolgte Wahl aufnehmen. Um zwei Uhr ist diese Formalität erfüllt, und der Kardinal Borromeo ruft aus dem Vorzimmer — der *sala regia* — die sogenannten „Konklavisten“ Peccis, das heißt die Diener oder Sekretäre, herein, die ihm wie den andern Kardinalen die ihrigen ins Konklave gefolgt und mit ihnen darin eingeschlossen sind, ferner Monsignor Lasagni, als Sekretär des Konklaves, und zwei Zeremonienmeister. Daraus entnehmen die in der *sala regia* zurückbleibenden übrigen Konklavisten, daß Pecci gewählt ist, klatschen in die Hände und lassen ihn leben, wobei einer von ihnen ausruft: Der Löwe vom Stamm Juda hat gesiegt! und seine Gefährten daran erinnert, daß am 20. Februar das Fest des Papstes Leos des Heiligen ist.

Die beiden Kardinaldiakonen Mertel und Consolini ersuchen nun den Papst, die päpstlichen Gewänder anzulegen, und begleiten ihn zu diesem Zweck in ein kleines Zimmer neben der Sixtinischen Kapelle. Hier erwarten ihn seine Konklavisten und die Zeremonienmeister und fallen bei seinem Eintritte auf die Kniee. Während man ihn umkleidet, bemerkt man, daß die neue Kleidung viel zu weit und etwas zu kurz ist, sodaß unter der Soutane die roten — nicht abgelegten — Kardinalsstrümpfe zu sehen sind. Auch das weiße Papstköppchen ist zu groß; sein Kardinalsköppchen steckt er in die Tasche: man hatte allgemein erwartet, er würde es Monsignor Lasagni aufs Haupt setzen.

Mittlerweile hat der Kardinal Borromeo die Stimmzettel, wie stets nach vollzogener Abstimmung, verbrannt; da er aber nicht, wie sonst, etwas feuchtes Stroh zugleich mit verbrannt hat, ist der Rauch kaum sichtbar, die Bevölkerung kann nicht, der allgemeinen Erwartung und sonstigen Gewohnheit gemäß, aus dem Rauche entnehmen, daß die Wahlhandlung vollendet ist.

Nachdem der Papst seine neue Kleidung angelegt hat, geht er in Begleitung der beiden Kardinaldiakone in die Sixtinische Kapelle zurück und setzt sich auf dem Altar nieder, um sich von den Karдинаlen „anbeten“ zu lassen. Er umarmt und küßt sie alle der Reihe nach. Darauf wird das Te Deum gesungen, und er segnet das heilige Kollegium. Dem Kardinal Schwarzenberg überträgt er das Amt eines Kardinalkammerers, welches er selbst inne gehabt hat, und Schwarzenberg steckt ihm den Fischerring an den Finger.

Ebenfalls um ein Uhr hatte der Kardinal Simeoni von der Thür des Konklaves aus einen Diener herbeirufen lassen und ihm befohlen, die große äußere Loggia der Peterskirche von innen öffnen zu lassen. Sie war offenbar verschlossen gehalten worden, weil sich Pius IX. in den achtzehn letzten Jahren seiner Regierung nicht mehr außerhalb des Vatikans hatte zeigen wollen. Die Schlüssel zu der Thür waren in der Eile nicht zu finden, aber Priester und Laien, so viele zugegen waren, halfen dem Schlosser das Schloß aufbrechen. Als jedoch die Thür geöffnet war, fand sich hinter derselben ein starker Holzverschlag; es mußten einzelne Planken daraus losgebrochen werden, um einen Durchgang zu ermöglichen, der freilich immer noch sehr eng und unbequem war.

Um ein und ein viertel Uhr begab sich der älteste Kardinaldiakon, Caterini, begleitet von mehreren Zeremonienmeistern und andern Geistlichen, unter Vortragung des Kreuzes auf die Loggia. Nur wenige Leute befanden sich auf dem Plage und der Treppe der Peterskirche. Langsam sahen sie das Fenster der Loggia sich öffnen, das Kreuz erscheinen und den Kardinal mit seinem Gefolge heraustreten. Mit altersschwacher, zitternder Stimme verkündigte Caterini in der vorgeschriebenen Weise die geschehene Wahl: Ich verkündige euch eine große Freude: wir haben als Papst u. s. w. Seine Stimme war aber zu schwach, als daß er von dieser Höhe von den untenstehenden hätte verstanden werden können; es rief also jemand von der Treppe der Peterskirche hinauf: Wer ist es? Mit lauter Stimme antwortete ein Konklavist des Kardinals, namens Marielli: Der Kardinal Pecci unter dem Namen Leo XIII.

Es war einer jener schönen Wintertage, wie man sie nur in Rom erleben zu können glaubt; in einem Nu zerstreuten sich diejenigen, welche die Verkündigung mit angehört hatten, durch die Stadt und verbreiteten die Nachricht. In aller Eile werden die Glückner herbeigerufen, die nicht zugegen, sondern wahrscheinlich zum Frühstück gegangen waren, eine Abhaltung von jedem andern Thun, die dem echten Römer über alles heilig ist; bei dem bloßen Gedanken,

daß er einmal länger als von neun bis zwölf Uhr in der Vatikanischen Bibliothek sitzen und seine Opfer arbeiten lassen sollte, wollte sich Monsignor Martinucci halb tot lachen.

So wie sich die Glocken der Peterskirche in Bewegung setzten, folgten ihnen die sämtlicher Kirchen der Stadt, und die Menge der Neugierigen strömte auf den Petersplatz und in die Kirche selbst. Allgemein glaubte man, der Papst werde von der äußern Loggia aus nach alter Sitte den Segen erteilen.

Mittlerweile war Caterini in die Sixtinische Kapelle zurückgekehrt, und der Papst erhob sich, um sich in seine Gemächer zu begeben. Das Kreuz wurde vorangetragen. Der Zug ging durch die sogenannte sala ducale, wo die Konklavisten den Papst sogleich umringten, ihm den Fischerring küßten und ihn um seinen Segen baten. Er gewährte ihn mit freundlichem Lächeln. Während er dann die Stufen des Saales unter den Segenswünschen der Konklavisten hinanstieg, stimmte er mit schluchzender Stimme die lateinische Formel an: Der Name des Herrn sei gelobt.

Der Papst, die Kardinäle und die Konklavisten konnten nun endlich daran denken, etwas zu essen, und so trat eine Pause in der Entwicklung der ganzen Ereignisse ein.

Vom Vatikan aus beobachtete man die Vorgänge auf dem Petersplatze selbstverständlich mit dem gespanntesten Interesse. In der ungeheuern, dort versammelten Menschenmenge war nichts zu bemerken, was auf eine feindliche oder auch nur mißgünstige Stimmung schließen ließ; ja der Papst rief, als er die Menschen betrachtete, die Kopf an Kopf gedrängt auf der ungeheuern Treppe, welche zu der Kirche heraufführt, dem weiten Raume zwischen den Arkaden und in den Säulengängen selbst, schweigend sein Erscheinen erwarteten, gerührt aus: Seht, wie sehr das gute Volk an den Päpsten hängt!

Aber nicht nur auf dem Platze war keine Feindseligkeit vorhanden, sondern die italienische Regierung hatte sogar daran gedacht, wie man sich zu verhalten habe, wenn sich der zu erwählende Papst außerhalb des Vatikans zeige, das heißt wenn mit der Fabel der Gefangenschaft in dem engen vatikanischen Kerker — in welchem sich, nebenbei bemerkt, etwa elftausend Säle oder Zimmer befinden, und dessen Gesamtumfang ebenso groß ist, als der der Stadt Turin in den dreißiger Jahren war, selbstverständlich die ausgedehnten herrlichen Gartenanlagen mitgerechnet — endgiltig gebrochen würde: der Kriegsminister Mezzacapo hatte Seiner königlichen Hoheit dem Herzoge von Aosta als Kommandanten des siebenten Armeekorps mitgeteilt, daß er im Interesse der möglichsten Beschleunigung der Sache dem Kommandeur der in Rom stationirten Division den Befehl erteilt habe, dem Papste bei öffentlichem Erscheinen königliche Ehren von den Soldaten erweisen zu lassen. Jeder Soldat mußte bei seinem Anblicke in einer Entfernung von zehn Metern von seiner Person Halt machen und grüßen; jede im Marsch begriffene Truppenabteilung hatte sofort

Halt und Front zu machen u. s. w. Kurz, der neue Papst sollte soldatisch ebenso begrüßt und geehrt werden, wie einst Pius IX. von seinen eignen Soldaten. Freilich ist es selbstverständlich, daß eine andre Art der Ehrfurchtsbezeugung von der italienischen Regierung nicht angeordnet werden konnte, deren letzte Überbleibsel Pius IX. genossen hat und die ein Besucher Roms in jenen Zeiten nicht mit ansehen konnte, ohne sich in die Tage grauen Altertums zurückversetzt zu glauben.

Wenn in Rom ein kurlischer Beamter durch die engen, volksgedrängten Straßen schritt, so gingen die Viktoren vor ihm her und machten ihm Platz. Jeder mußte ihm aus dem Wege gehen, wenn ihn nicht der Stab der Viktoren treffen sollte. Wer zu Pferde war, sprang ab und grüßte den Konsul, wer im Wagen saß, stieg aus und ließ den Wagen zur Seite fahren. Kein heutiger Fürst wird mehr in dieser Weise begrüßt, und der König von Italien sieht nicht allzuwiele Leute auf seinen Wegen, die auch nur den Hut vor ihm abnehmen. Fuhr Pius IX. dagegen durch die Straßen Roms oder in der Umgegend der Stadt, so gaben die seinem Wagen voranreitenden päpstlichen Dragoner mit geschwungenem Säbel das Signal, daß der Papst komme. Alles, was sich dann auf dem Wege des Papstes zu Wagen oder zu Pferde befand, floh in Seitenstraßen davon, um nicht genötigt zu sein, aus- oder abzustiegen, falls nicht Neugierde als festhaltendes Motiv wirkte. Wurde nun jetzt, soweit es ging, das alte Zeremoniell zu Gunsten des neuen Papstes wieder aufgefrischt, so sollte es sich bald zeigen, daß auch diese Mühe umsonst war.

Um 4 $\frac{1}{4}$  Uhr nachmittags wurde das im Vatikan hergestellte Konklave geöffnet. Auf dem Petersplatze war die Erwartung, den Papst erscheinen und seinen Segen spenden zu sehen, immer allgemeiner geworden. Alle in Rom anwesenden Fremden, der bei weitem größte Teil der römischen Aristokratie, unzählige Beamte und eine unermessliche Volksmenge füllte den Platz. Daß die zur Aufrechterhaltung befohlenen und auf dem Platze aufgestellten Truppen den Befehl erhalten hatten, dem Papste bei seinem Erscheinen königliche Ehren zu erweisen, sowie daß der Kommandant der Engelsburg angewiesen war, in diesem Falle einen Salut von einundzwanzig Kanonenschüssen abzugeben, war allgemein bekannt geworden. Trat Leo XIII. jetzt auf die Loggia, so wäre er der Gegenstand einer Huldigung geworden, wie sie niemals einem einzigen seiner Vorgänger, ja wie sie überhaupt schwerlich jemals einem Fürsten zu Teil geworden ist. Diejenigen, welche diese Lösung aller Schwierigkeiten verhindert haben, wußten wohl selbst nicht, was sie thaten: ein neuer Papst, öffentlich die Unterthanen des Königs von Italien segnend und öffentlich von ihnen als Papst begrüßt, bedeutete die Versöhnung der Vergangenheit mit der Zukunft, gewährte die Zurückdrängung der revolutionären Elemente, denen die Einheit Italiens ihr Zustandekommen zu so großem Teile verdankte, sowie die Hilfe der katholischen Kirche in dem Kampfe gegen die kommunistische Revo-

lution, welche langsam Italien und Frankreich erobert, während sie sich in Deutschland der Beihilfe der schlechteren Elemente des Zentrums erfreut, die den Gegensatz des Papsttums zu dem italienischen Königtume nach dem Norden übertragen und in ihrem Interesse ausbeuten. Neun Zehnteile des Windthorst'schen Phrasenmaterials mußten unverwendbar werden, sobald sich Leo XIII. mit Italien versöhnte. Aber der Mensch hat für die selbstthätige Entwicklung seiner Geschichte nur einen Augenblick zur Verfügung; läßt er ihn vorbeigehen, ohne seine Zukunft durch den eignen Willen zu entscheiden, so verfällt er den Gewohnheitsmächten, die ihm die Fesseln anhängen, welche die Vergangenheit stets für die Zukunft bereit hält.

Aus dem Konklave begab sich der Papst mit seinem Gefolge durch die sala regia in feierlicher Prozession in die Peterskirche. Er hatte den Befehl gegeben, das große Fenster zu öffnen, ohne zu sagen, welches von beiden; denn ebenso wie hinter der großen Mittelloggia an der Außenseite der Peterskirche ein Fenster ist, befindet sich ein solches Fenster hinter der Loggia im Innern der Kirche, welche ihrer Lage nach jener äußern entspricht. Wer sich darüber wundert, daß er seinen Befehl nicht genauer gegeben hatte, der möge sich die furchtbare Aufregung vergegenwärtigen, in welcher sich ein Mann befinden muß, dem in hohem Alter nach zwanzigtägiger Spannung die, wie er glauben mußte, höchste irdische Würde übertragen wurde.

Vor ihm und seinem Zuge laufen Diener und Konklavisten her, um das Fenster, durch welches er in die äußere Loggia gelangt wäre, so zu verbreitern, daß die Prozession hätte hindurchgehen können. Aber das Fenster, durch welches kurz vorher der Kardinal Caterini auf die Loggia trat, war mittlerweile wieder vernagelt worden! Außerdem war der Weg dahin so mit Bänken und andern Gerätschaften vollgestellt, daß die Prozession kaum hätte hindurchkommen können. Was blieb übrig? Der Kardinal Bartolini erteilte den Befehl, das innere Fenster zu öffnen, und der Zug begab sich dorthin.

Bartolini hatte die Wahl Leos XIII. hauptsächlich befördert, ja wahrscheinlich durchgesetzt. Wer konnte zweifeln, daß er seinen Befehl im Namen des neugewählten Papstes gab? Man kann sich darüber wundern, daß der Papst nicht selbst gefragt wurde. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß Bartolini diese unmittelbare Anfrage verhinderte; vielleicht hatte er sich schon mit der Kamarilla Pius' IX. verbündet, jedenfalls war er stets ein Todfeind der neuen Ordnung in Italien gewesen, und nichts konnte ihm erwünschter sein, als eine Versöhnung mit dem Königtume zu verhindern.

Im Innern der Peterskirche war es schon dunkel geworden. Mit einemmale sahen die verhältnismäßig nicht zahlreichen Neugierigen, welche sich in der Kirche befanden, wie das große Fenster, welches die innere Loggia verschließt, langsam geöffnet, ein roter Teppich über die Logenbrüstung gebreitet und ein Rissen auf denselben gelegt wurde. Ein lauter Ruf erschallte, und die

unendliche Volksmenge, welche bis dahin den Platz vor der Kirche angefüllt hatte, stürzte jetzt in dieselbe hinein.

Um ein Viertel vor fünf Uhr erblickt man nach einigen Minuten gespannter Erwartung das Kreuz, welches auf die Loggia getragen wurde. Der Papst erscheint, umgeben von seinem Hofe. Ein vieltausendfacher Freudenschrei empfängt ihn. Alles schwenkt Hüte oder Taschentücher. Der Papst ist tief gerührt, er wartet, bis Stille eintritt. Dann spricht er mit bewegter, zitternder Stimme: „Unsre Hilfe ist im Namen des Herrn,“ und das Volk in der Kirche antwortet: „der Himmel und Erde gemacht hat.“ Der Papst fährt fort: „Der Name des Herrn sei gelobt.“ Dann beugt er sich, so weit er kann, über die Brüstung hinüber, erhebt die Hand und erteilt mit weithin schallender Stimme den Segen. Ein lauter Freudenschrei antwortet ihm, alle in der Kirche sind tiefbewegt.

Kann man die geschilderte Entwicklung als tragische, sowohl für das Papsttum als für die allgemeine europäische Weltlage, bezeichnen, so fehlte der Tragödie auch das Satyrspiel nicht. Die Herstellung eines gegen die Außenwelt abgesperrten großen Raumes im Vatikan, welcher die Kardinäle mit ihrer Dienerschaft und den Beamten des Konklaves aufnahm, kostete natürlich Geld. Den Bauplan hatte der Architekt Martinucci, ein Neffe des Zeremonienmeisters, entworfen; als er aber seine Rechnung einreichte, wurde sie ihm so scharf beschnitten, daß er den heiligen Stuhl vor den römischen Gerichten verklagte. Aber die Richter erklärten sich für inkompetent, und Martinucci erhielt nichts.

Besser ging es der Schweizergarde. Die Soldaten behaupteten, ein Anrecht auf einen bestimmten Sold während der Zeit des Konklaves zu haben. Da sich das Gerücht verbreitet hatte, der neue Papst wolle dieses Recht nicht anerkennen, so meuterten dreißig fromme Schweizer, befreiten drei ihrer in Arrest sitzenden Kameraden, indem sie die Thür der Arrestlokales mit Kolbenstößen einschlugen, und setzten den ganzen Vatikan in Schrecken. Die Revolte dauerte vom 6. bis zum 9. März; die braven Leute beruhigten sich erst, als ihnen ihr Geld ausbezahlt wurde und nachdem sie nahe daran gewesen waren, das ganze System von der Gefangenschaft des Papstes auf ihre Weise umzustößen; denn die Umgebung Leos XIII. hatte schon ernstlich daran gedacht, die italienischen, außerhalb des Vatikans aufgestellten Truppen um Hilfe anzurufen: so ironisch gestaltet die gemeine Geschichte manchmal den menschlichen Willen in der Politik um.

